

Die Lohnarbeit hat sich verändert : Loskommen von der Arbeit

Autor(en): **Winkler, Ruedi**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rote Revue - Profil : Monatszeitschrift**

Band (Jahr): **64 (1985)**

Heft 6

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-340256>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Loskommen von der Arbeit

Von Ruedi Winkler

Eigentlich ist es nicht überraschend: Wenn der Arbeitsgesellschaft die Arbeit ausgeht, wie es Hannah Arendt ausdrückt, dann gerät auch die Arbeiterbewegung dieser Gesellschaft in eine Krise. Gerade im Hinblick auf die Beschäftigung mit der Zukunft der Arbeiterbewegung lohnt es sich, etwas näher darauf einzugehen, was mit der Lohnarbeit eigentlich geschieht. Ich spreche hier ausdrücklich von der Lohnarbeit und nicht von jenen Beschäftigungen, denen wir neben der Lohnarbeit auch nachgehen können.

Mir scheint, dass vier Merkmale in unserem Zusammenhang wichtig sind:

1. Lohnarbeit in der Art, wie sie der klassische Facharbeiter – eine tragende Stütze der Arbeiterbewegung – verrichtete, ist im Verschwinden begriffen. Mit ihm die spezifische Prägung der meisten Facharbeiter durch ihren Beruf.

2. Das Verhältnis zur Lohnarbeit wird laufend distanzierter. Die Identifikation mit der Arbeit und dem Produkt nimmt laufend ab. Die Mentalität zwischen Beschäftigten im Industrie- und im Dienstleistungssektor wird vergleichbarer, ähnlicher. Das Wort «jobben» drückt einiges aus über die Wandlung im Verhältnis zur Lohnarbeit.

3. Die Entstehung der Produkte wird immer unabhängiger von der eingesetzten menschlichen Arbeit. Die politische Bedeutung dieser Tatsache wird einem drastisch bewusst, wenn man

den selbstbewussten Spruch «Alle Räder stehen still, wenn mein starker Arm es will» einem Roboter gegenüberstellt oder gar an eine arbeiterlose Fabrik denkt.

4. Die für die Herstellung der lebensnotwendigen bzw. für die gewohnte Lebenshaltung nötigen Produkte aufgewendete menschliche Arbeitszeit geht laufend zurück?

Als Kontrapunkt zu diesen Feststellungen gehört, dass die «Patentlösung mehr herstellen», also Wachstum der Menge der Produkte, erstens nicht mehr funktioniert, selbst wenn eine Regierung und die Wirtschaft das wollen – die Wachstumsraten in den USA im letzten Konjunkturaufschwung sind z.B. wesentlich tiefer als in früheren vergleichbaren Phasen – und die Rechnung der hohen Budgetdefizite wird noch zu begleichen sein. Zweitens: Die Umwelt erträgt solches Wachstum nicht mehr. An ihm festzuhalten oder gar die Lösung der Probleme in dieser Richtung zu suchen, ist Selbst- oder sicher Mord an unseren Kindern. Und noch etwas: Wachstum und Beschäftigung haben ihre frühere enge Bindung bereits beträchtlich gelockert.

Fazit: Die Arbeiterbewegung muss damit fertig werden, dass sich die Lohnarbeit als solche ganz wesentlich verändert hat, dass sie im Leben der Menschen an Bedeutung verloren hat und weiter verlieren wird, dass sie immer weniger Zeit beansprucht und dass kommerzielles Produzieren und Dienstleistungen laufend von einer kleineren Anzahl

Menschen sichergestellt werden kann.

Nicht immer stand die Arbeit im Mittelpunkt

Es scheint mir wichtig, das Ganze in einem grösseren Zeitraum eingebettet zu sehen. Bevor uns dieses «Abhandenkommen» der Arbeit nur Angst und Sorgen bereitet, sollten wir uns darüber klar werden, dass arbeiten müssen, also auf die heutigen Verhältnisse übertragen Lohnarbeit, bis ins 19. Jahrhundert hinein nicht das Wünschenswerte, sondern das Unerwünschte war. Gesellschaftlich waren nicht die höher gestellt, die arbeiten mussten, sondern jene, die nicht arbeiten mussten. Heute ist es weitverbreitet, seine Bedeutung und gesellschaftliche Stellung mit dem Hinweis zu untermauern, wieviel man gezwungen ist zu arbeiten. Dass bei diesen Wertvorstellungen die massiven Bemühungen der Kapitalbesitzer auf dieser Welt, die menschliche Arbeit durch Maschinenarbeit zu ersetzen, Angst auslöst, ist begreiflich. Diese Angst wird noch wesentlich dadurch erhöht, dass mit dem Rückgang der menschlichen Arbeit auch die existenzielle Grundlage direkt bedroht wird.

Dass eine solche Entwicklung einer politischen Bewegung schwer zu schaffen macht, für die die Arbeit als Wert an sich und die Lohnarbeit als Grundlage der materiellen Existenzsicherung zentrale politische Anliegen sind, liegt auf der Hand. Die Gefahr, dass die Bewegung mit den ablaufenden Änderungen und den Wandlungen nicht zu-

rechtkommt, ist gross und trägt den Keim des Absinkens in die Bedeutungslosigkeit in sich. Dies abzuwenden erfordert eine lebendige, unvoreingenommene Diskussion. Diesem Zweck sollen die folgenden Gedanken dienen.

Blockiert durch die Angst um Arbeitsplätze

Die Hauptausrichtung unserer Kräfte auf die materielle Besserstellung hat vielen ungeahnten Wohlstand gebracht. Aber sie hat uns auch träge und abhängig gemacht. Die oben skizzierte Entwicklung treibt uns in eine immer noch grössere Abhängigkeit. Um nicht Arbeitsplätze zu gefährden, unterdrücken wir unsere moralischen Grundsätze (z.B. Rüstungsindustrie), und für Arbeitsplätze schauen wir an kranken Bäumen vorbei. Wir verkaufen unsere Seele für Arbeitsplätze und wissen im Grunde ganz genau, dass dadurch kein einziger Arbeitsplatz gerettet wird.

Natürlich gibt es Arbeitsplätze, die zu retten oder zu schaffen wären. Gewerkschaften, SP, Umweltorganisationen u.a. haben dazu schon vieles geschrieben. So erwünscht und nötig die Verwirklichung wäre, so eindeutig steht auch fest, dass sich deshalb am grundlegenden Trend nichts ändern würde, nämlich dass ein immer grösserer Teil der menschlichen Lohnarbeit durch Maschinen und Apparate übernommen werden wird. Technologische Entwicklung, internationaler Wettbewerb und die Mechanismen der kapitalistischen Marktwirtschaft arbeiten in dieser Hinsicht effizient.

Neu Werte ansprechen

Will die Arbeiterbewegung nicht entweder in der Bittstellung um Arbeitsplätze oder im ohnmächtigen Anrennen gegen das Zu-

sammenspiel der obengenannten Kräfte sich erschöpfen, dann muss sie die Menschen dort anzusprechen versuchen, wo sie in Zukunft immer mehr anzutreffen sein werden: ausserhalb der Lohnarbeit. Sie muss jene Werte zu wecken und in politische Bahnen zu lenken versuchen, die ansprechbar sind.

Anschauungsbeispiel sozialistische Regierungen

Die Fixiertheit auf die Lohnarbeit muss gelöst werden. Im Verhältnis zu dem, was zu erreichen ist, ist der Aufwand und der Kräfteverschleiss viel zu hoch. Die Wirtschaftspolitik der sozialistisch geführten Demokratien sollten uns eigentlich über den Spielraum genügend Aufschluss geben. Wenn das der Spielraum ist – und wir haben keinen Anlass zu glauben, in der Schweiz sei er grösser –, dann sollen wir – lieber als über die Genossinnen und Genossen im Ausland zu schimpfen – für unsere eigene Politik die Konsequenzen ziehen.

Die Vision

Um zu verdeutlichen, was im Grunde genommen gemeint ist, greife ich auf die alten Griechen zurück. Sie hatten Zeit, weil sie sich nicht um die täglich notwendige Arbeit zu kümmern hatten. Sie nutzten diese Zeit u.a. zum Politisieren, zum Philosophieren, zur Pflege der Muse. Heute brauche es dazu keine Sklaven mehr, die Technik würde bei entsprechendem Lebensstil eine sehr kurze Lohnarbeitszeit erlauben. Grundsätzlich scheint mir die Vision einer Gesellschaft, in der die Zeit, die für die Arbeit für das Lebensnotwendige aufgewendet werden muss, fast vernachlässigbar wird, eine gute Vision und ein erstrebenswertes Ziel zu sein.

«Sein» statt «Haben»

Aber so oder so: Lohnarbeitsfreie Zeit wird in Zukunft immer mehr Menschen in grösserem Ausmass zur Verfügung stehen. Von Ansätzen einer Nutzung im Sinne der alten Griechen ist zwar noch wenig sichtbar, aber deshalb nicht weniger erstrebenswert. Eine Politik, ausgerichtet auf einen Menschen der fähig ist, Musse zu pflegen, der philosophiert, spielt, politisiert, sich kulturell betätigt, der vor allem «Sein» und nicht «Haben» will, bekäme neuen Sinn und Schwung, wäre zukunftsfreudig und -trächtig, gäbe auf viele Fragen ehrliche Antworten und würde aus der Verkrampfung herausführen, die uns so zu schaffen macht.

Die Arbeit und mit ihr die Wirtschaft sollten wieder den Platz einnehmen, der ihnen gebührt, den Platz eines notwendigen Übels, das zwar sein muss, das aber möglichst wenig Zeit beanspruchen soll und das auf keinen Fall das Leben durchdringen und absorbieren soll wie heute. Ich will damit nicht das Ziel für die nächsten Jahre definieren. Eine Entwicklung in dieser Richtung braucht Zeit. Der Freiraum für eine solche Entwicklung jedoch wird grösser, denn die Wirtschaft benötigt immer weniger Menschen. Was uns heute belastet und wogegen die Arbeiterbewegungen in den Industrieländern so wenig ausrichten können, kann zur Chance werden.

Der Weg: Möglichst wenig Arbeit für alle

Die Umkehr der Forderung «Arbeit für alle» in «möglichst wenig Arbeit für alle» hat auch eine Abwendung der Art, wie die materielle Grundversorgung der Menschen gesichert werden soll, zur Folge. Und hier geht es um Anliegen, die nicht nur lang-

fristig anzustreben sind, sondern heute angegangen werden müssen.

1. Sicherung des materiellen Grundbedarfs unabhängig von der Arbeit

Die deutsche CDU diskutiert parteiintern die Frage einer Grundrente an alle Bürgerinnen und Bürger. England braucht einen wesentlichen Teil der Ölgelder, um die Existenz der Arbeitslosen einigermaßen zu sichern. Wenn die Wirtschaft immer mehr Leute von der Lohnarbeit fernhält und eine immer höhere Produktivität erreicht, dann kann die Existenzsicherung nicht mehr über den Lohn erfolgen. Lohnarbeit haben oder nicht haben darf nicht mehr gleichgestellt werden mit gut verdienen bzw. kurze Zeit Versicherungsleistungen beanspruchen können und nachher Sozialhilfe bekommen, wenn es gut geht. Lohnarbeit soll Zusatzeinkommen bedeuten, die existenzielle Sicherung aber soll z.B. durch eine Grundrente für jedermann erfolgen. Dass ein solches System gut durchdacht und sorgfältig aufgebaut werden muss, liegt auf der Hand. Dass es nur Schritt für Schritt verwirklicht werden kann -

nämlich im Gleichschritt mit dem zunehmenden Ausschluss von immer mehr Menschen von der Lohnarbeit - ist ebenso klar. Aber wir sollten uns darüber heute Gedanken machen und nicht erst, wenn unsere Vorschläge schon vorliegen sollten.

2. Finanzielle Sicherung der Sozialwerke

Unmittelbar aktuell ist die Gefährdung der finanziellen Grundlage der Sozialwerke, insbesondere der AHV. Bürgerliche Politiker und Unternehmensvertreter sprechen von der Nicht-mehr-Finanzierbarkeit der AHV. Und sie haben, geht man von dem gegenwärtigen Finanzierungssystem aus, nicht unrecht. In den 90er Jahren wird das Verhältnis von Erwerbstätigen zu Rentnern von heute 3,6:1 auf 3:1 schrumpfen.

Wenn immer weniger Leute Lohnarbeit verrichten können, stagnieren die Gelder aus den Lohnprozenten oder gehen zurück. SP und Gewerkschaften sollten diese Entwicklungen ernst, sehr ernst nehmen. Aber nicht die Reduktion der Sozialleistungen ist die Lösung, sondern die Anpassung der Finanzierungsart, weg von den grösstenteils durch Lohnprozente ge-

währleisteten Finanzierung. Oder soll in einer Volkswirtschaft mit immer höherer Produktivität, mit massiven Gewinnzunahmen (vgl. dazu die jüngst erschienene Studie der Bank Vontobel) die Finanzierung der Sozialwerke nicht mehr möglich sein?

Für Gewerkschaften und SP scheint mir ein Neuüberdenken des Stellenwerts der Arbeit sowohl ideell wie von der materiellen Seite her wichtig. Wir müssen erkennen, dass Lohnarbeit im heutigen Sinn in mancher Hinsicht (Umwelt, Geist und Moral der Menschen) ein stark zerstörerische Komponente in sich hat. Die Machtverhältnisse - die sozialistisch regierten Demokratien geben uns wie gesagt eindrücklichen Anschauungsunterricht - sind eindeutig. Mit den vorangehenden Überlegungen versuche ich Anregungen in eine Richtung zu geben, die uns frei machen würde von der Fixiertheit auf Arbeit und Wirtschaft. Denn: die Lohnarbeitszeit wird so oder so zurückgehen, dafür brauchen wir unsere Kräfte nicht zu verbrauchen. Was aber in der freiwerdenden Zeit geschieht und dass etwas geschehen kann, dafür sollten wir uns einsetzen.

Für einen Kurswechsel bei Sozialdemokraten und Gewerkschaftern

Keynes darf nicht Schicksal werden!

Horst Hartmann berichtet über eine Analyse von Jürgen Hoffmann

Wie kaum ein zweiter Theoretiker hat John Maynard Keynes die Volkswirtschaftslehre der Nachkriegszeit beeinflusst. Vor allem sein Konzept über den Einsatz konjunkturpolitischer Mittel zur Erreichung von Vollbeschäftigung liess den über-

zeugten Liberalen auch für die Sozialdemokratie als Wegweiser erscheinen. Der Hamburger Professor Jürgen Hoffmann hat an einer SPD-Fachtagung den Einfluss von Keynes auf die Wirtschaftspolitik von SPD und DGB zum Anlass für eine nüch-

terne Analyse genommen. Hoffmann sieht im Ziel von Keynes, das Ideal einer freien Wirtschaft zu erhalten, kein Leitbild mehr für die Zukunft.

Keynes' Klassenkompromiss bot der SPD in den Jahren des Wirtschaftswachstums eine the-